

von der Natur losgelöst hat, nun von seinem eigenen Körper zu distanzieren versucht. Mit Eingriffen in seinen Körper hat er aber nur dann keine Bedenken, wenn diese sein „Ich“ nicht direkt berühren. Bei Eingriffen ins Gehirn ist dies jedoch nicht mehr der Fall. Gerade diese Angst, bzw. Unsicherheit im Umgang mit diesen das Selbstverständnis bedrohenden Eingriffen zeigt aber in aller Deutlichkeit, dass der Mensch intuitiv vor einem radikal monistischen Verständnis seiner selbst und der Welt im Ganzen zurückschreckt. Auch wenn die Frage nach der Natur des Menschen letztlich wohl nicht befriedigend beantwortet werden kann, zeigt sich doch, dass der Mensch sich selbst nicht als bloße Natur verstehen möchte – damit das menschliche Selbstverständnis postuliert, dass der Raum des Humanen mehr als bloß eine semantische Wirklichkeit sein muss. Gerade darin zeigt sich aber, dass die „postmoderne Anthropologie“ nicht ganz durchdacht ist, denn was soll es neben dieser Natur noch geben, si Deus non daretur?

M. VONARBURG

DAS BÖSE IN DER SICHT DES ISLAM. Herausgegeben von *Klaus Berger, Harald Herholz, Ulrich J. Niemann*. Regensburg: Pustet 2009. 127 S., ISBN 978-3-7917-2159-0.

Über viele Jahre hinweg befasste sich der ehemalige Frankfurter Facharzt für Psychosomatische Medizin und Dozent an der Hochschule Sankt Georgen, Ulrich J. Niemann, mit dem Problem des Bösen. Aus dieser Forschungsarbeit sind bereits die folgenden Bde. entstanden: „Exorzismus oder Therapie? – Ansätze zur Befreiung vom Bösen“ (2005); „Das Böse und die Sprachlosigkeit der Theologie“ (2007); „Wer verantwortet das Böse in der Welt? Naturphilosophie, Theologie und Medizin im Gespräch“ (2008). Auch das vorliegende Buch, das auf eine Forschungstagung an der Frankfurter Jesuiten-Hochschule Sankt Georgen im Oktober 2007 zurückgeht, wurde noch von Pater Niemann vorbereitet, der leider inzwischen (am 28. Juni 2008) verstorben ist. Der Bd. enthält sechs Beiträge, die ich hier vorstellen möchte.

*R. Neudeck*, Gründer von Cap Anamur und Vorsitzender der „Grünhelme e. V.“, macht eine kleine Reise durch islamische Länder und Regionen (Das Böse und der Islam. Krieg gegen einen neuen Weltfeind?, 9–32). Dabei entdeckt er seine Liebe zum Islam. Schließlich kommt er zu dem folgenden (etwas überschwänglichen?) Fazit: Christen und Muslime glauben an den gleichen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Und wir alle sind seine Kinder.

*H. H. Behr* (Der Satan und der Koran. Zur theologischen Konstruktion des Bösen im Islam und dem therapeutischen Ansatz im islamischen Religionsunterricht, 33–52) will dem Satan eine mehr „pädagogische“ Rolle im großen Welttheater (vgl. Calderón und Hofmannsthal) abgewinnen. An der Figur des Satans zeigt Gott dem Menschen, wozu dieser (der Mensch) fähig ist. „Der Koran entwickelt die Figur des Satans als die eines Wesen, das bestimmte Kriterien des Personseins erfüllt: Er legt Intelligenz an den Tag, besitzt Kenntnisse, hegt Hoffnungen, zeigt Emotionen und handelt zielgerichtet. Er hat *anima*, hat personale Identität, er ist Subjekt. Es handelt sich bei ihm um das Böse, das geschehen will, um denjenigen, der sich ... für das Böse entschieden hat, weil es ihm gefällt. Er erhebt sich gegen Gott und gegen die Menschen bis zu dem Tag, an dem er nicht mehr aufstehen wird. Darin erfüllt sich die ihm zgedachte Rolle“ (49).

Etwas andere Akzente setzt dagegen *St. Wild* (Der Böse und das Böse im Koran, 53–66). Zunächst: Der Koran kennt nicht die christliche Lehre von der Erbsünde bzw. der Erbschuld. Aus diesem Grund gibt es im Koran auch nicht die Lehre von der Erlösungsbedürftigkeit der Welt oder gar die Lehre von einem Erlöser. Anders ist es dagegen mit dem Ursprung des Bösen. Dieser Ursprung des Bösen liegt (nach der Lehre des Korans) in der Revolte eines Engels oder Dämons gegen den Befehl Gottes. Das hat seine guten Seiten: Der Islam spricht klipp und klar von Gut und Böse. Hier herrscht eine unzweideutige Klarheit – eine Klarheit, die den Christen abhanden gekommen zu sein scheint.

Ähnlich wie Wild argumentiert auch *K. Berger* (Der endzeitliche Sieg über das Böse im Islam. Zur islamischen Apokalypitik, 67–76). „Das Holzschnittartige des moslemischen Redens von Gut und Böse macht den Islam zu einer einfacheren und klareren Religion, jedenfalls im Koran. Das Moralische steht fest, unspekulativ und durch und durch unmythologisch. Der Mensch weiß, was er zu tun hat. Was viele Moslems in

Westeuropa ärgert, wird auf diesem Hintergrund klar verständlich: die Verschiebung der Übergänge und Grenzen von gut und böse“ (125f.).

Die beiden letzten Aufsätze (von Bormann und Evers) im vorliegenden Buch gehen nur *indirekt* auf das Problem des Bösen in der Sicht des Islam ein, machen aber im Gesamt des Bändchens doch einen Sinn. *F.-J. Bormann* („Das Gute ist zu tun, das Böse ist zu meiden.“ Zur Bedeutung eines ethischen Prinzips für den interreligiösen Dialog, 77–92) bedenkt in recht spekulativer und kompakter Weise zunächst die Voraussetzungen des Dialogs zwischen Christen und Muslimen. Zu diesen Voraussetzungen gehört in der christlichen Theologie unverzichtbar das Prinzip „Bonum est faciendum, malum est vitandum“. Dieses Prinzip ist mit der Vernunft klar erkennbar und muss uns nicht erst durch die Hl. Schrift vermittelt werden. „Mit diesem moralphilosophischen Kognitivismus wird jedem Versuch eines religiös-weltanschaulich motivierten *Offenbarungspositivismus* als Begründungersatz eine klare Absage erteilt“ (86). Von daher ergibt sich dann die folgende Anfrage an den Islam, ob nämlich der kognitive Ansatz im Christentum (mit seiner thomanischen Tradition) in der islamischen Ethik eine Entsprechung hat. Oder herrscht im Islam nicht vielmehr ein Offenbarungspositivismus? „Lassen sich Eigenverantwortung und Theonomie im Islam so miteinander zum Ausgleich bringen, dass die Gefahren eines voluntaristischen Gottesbildes tatsächlich beherrschbar sind?“ (92).

*G. Evers* hat „Das Böse und de[n] Islam im asiatischen Bereich“ im Blick (93–122). „Bei der Beschäftigung mit dem Islam steht gewöhnlich der *arabische Islam* im Mittelpunkt, weil er der Sprache des Korans mächtig und dem Ursprungsland verbunden geblieben ist und daher immer noch als die *authentische und genuine* Form der Religion des Propheten Muhammad angesehen wird“ (93). Demgegenüber muss aber festgestellt werden, dass die Mehrheit der Muslime in Asien lebt. Ca. 650 Mio. (also ca. die Hälfte der Muslime) lebt in den folgenden Ländern: Indonesien (190 Mio.), Pakistan (145 Mio.), Bangladesch (130 Mio.), Indien (125 Mio.). Dieser Islam im asiatischen Bereich hat viel von der Kultur und den (anderen) Religionen, in und mit denen die Muslime leben, übernommen. Dieser asiatische Islam unterscheidet sich vom arabischen Islam. „Angesichts der gegenwärtig zu beobachtenden Bestrebungen seitens islamistischer und radikaler Gruppen, die islamische Welt einheitlich auf ihr Modell eines gewaltsamen Kampfes zwischen Gut und Böse festzulegen, könnten die asiatischen Muslime eine *vermittelnde Rolle* spielen. Dabei müssten sie zurückgreifen auf ihre Erfahrungen friedlichen Zusammenlebens von Muslimen mit Menschen verschiedener kultureller und religiöser Zugehörigkeit. Es gilt, diese positiven Erfahrungen auszuwerten und mit Blick auf die Zukunft weiterzuentwickeln“ (119).

Ein Nachwort (123–126) und ein Verzeichnis der Autoren (127) schließen die vorliegende Arbeit ab. Die Autoren betreten mit diesem Büchlein Neuland. Es ist flott geschrieben, und ich habe es mit Gewinn gelesen. R. SEBOTT S. J.

AHRENS, JÖRN, *Frühembryonale Menschen? Kulturanthropologische und ethische Effekte der Biowissenschaften* (Übergänge; Band 55). München: Wilhelm Fink 2008. 443 S., ISBN 978-3-7705-4450-9.

Seit nunmehr 40 Jahren wird die Ultraschalltechnik in der Schwangerschaft angewandt. Sie ermöglicht einen Zugang zu einer vormals unbekanntem Welt, lässt das vorgeburtliche Leben visuell erfahrbar werden und impliziert ein neues Menschenbild. Die in den Biowissenschaften erzielten Fortschritte erweitern den „gesellschaftlichen Repräsentationsraum“ gar um weitere Akteure, deren Status höchst umstritten ist. In seiner Habilitationsschrift untersucht Ahrens (= A.) die Zusammenhänge zwischen Biowissenschaften und dem Selbstverständnis des Menschen und zeigt auf, dass die Beantwortung der Frage, ‚was der Mensch sei‘, wesentlich kulturbedingt ist. In mehreren Kap., denen er jeweils eine einleitende Inhaltsübersicht voranstellt, entfaltet er seine These, die darauf hinzielt, jegliche essentialisierende Anthropologie zu verwerfen. In seiner Darstellung greift er insbesondere auf die entsprechenden Unterlagen der Enquetekommissionen des Deutschen Bundestags zurück. Als Brennpunkt dient ihm dabei Art. 1.1 des Grundgesetzes, der besagt, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Das große